

Notizen eines Reisenden

Von Wladikawkas nach Tiflis

I

Soeben war es sechs Uhr in der Frühe, als vor dem Gasthaus, in welchem ich zur Nacht abgestiegen war, die Postkutsche hielt. Auf dem Bock saß, ungewaschen, ungekämmt, ein russischer „Jamschtschik“*. Dies geschah in Wladikawkas**. Erstaunlich doch! Wie köstlich lebensvoll nahmen sich auf den Gemälden russischer Maler die dümmliche Visage eines solchen stiernackigen „Jamschtschiks“ aus, seine ungeschlachte Gestalt, die schlaffe, träge Art, sich zu bewegen, das wenig menschenhafte, eher dem Vieh eigene Gebaren. Was auf Gemälden so gelungen scheint, wie widerwärtig begegnet es einem in der Wirklichkeit. Aber es heißt ja: Selbst der Rauch des Heimatlandes dünkt uns lieblich und tut wohl. Von lieblich mag ich, man verzeihe mir, nicht reden, dafür aber, dass er wohltut – ja, höchst angenehm ist dieser Rauch, zum einen, weil er dir ins Auge dringt und dir die klare Sicht benimmt, und zum zweiten, weil der Rauch uns häufig Tränen weinen lässt. O Rauch du des Heimatlandes, bist fürwahr lieblich und tust wohl: verbindest uns die Augen bisweilen so fest, dass wir unser eigen Unglück nicht mehr sehen.

Nachdem ich zur Abreise bereit war, vielmehr, nachdem ich meinen einzigen ledernen Quersack, der nicht mehr enthielt, als es ein schlichtes Bündel getan hätte, in die Postkutsche geworfen hatte, wandte ich mich meinem hier neugewonnenen Bekannten zu, einem Franzosen, um mich von ihm zu verabschieden.

„Wer hat solch ein Gefährt erfunden?“, fragte der Franzose, indem er auf die Postkutsche hinwies, auf deren Bock der unausgeschlafene „Jamschtschik“ vor sich hin döste.

„Die Russen“, antwortete ich.

„Ich vermute, kein anderes Volk würde ihnen darin Konkurrenz machen. Nur Sie tun mir leid, denn Sie werden kaum umhin kommen, sich eine Gehirnerschütterung samt Magenkrämpfen zu holen.“

„So schlimm wird es nicht werden. Ganz Russland fährt damit, und womit sollte ich den Herrgott erzürnt haben, dass er mir solches antut?“

* Im Orig. russ., hier der Postfuhrmann.

** Wörtlich: „Beherrsche den Kaukasus“ (russ.), Stadt im Nordkaukasus am Fluss Terek, nahe der Grenze zu Georgien. 1784 als Festung zur Absicherung der Südexpanansion des Russischen Reiches erbaut.

„Ganz Russland fährt damit?! Soso, immerhin ist es damit weit gekommen! Nun denn, der Herrgott beschere Ihnen eine glückliche Reise. Um ehrlich zu sein, ich brächte es nicht über mich, da einzusteigen. Leben Sie wohl! Und bitte, sollten wir uns irgendwo wiederbegegnen, erinnern Sie sich an mich.“

Mit diesen Worten reichte er mir zum Abschied die Hand und drückte die meine so fest, wie es nur die Europäer zu tun pflegen.

Ich bestieg die Postkutsche. Dabei begann der Wagen zu ruckeln und zu schwanken. Der Kutscher schlug die Augen auf und maß mich mit einem grimmigen Blick. Dann nahm er die Zügel, rief „Hü, hü!“, schnalzte mit den Lippen und schwang die Peitsche, um die halbverhungerten Gäule mit den herabhängenden Ohren in Bewegung zu bringen. Die Gäule traten auf der Stelle, kamen indes nicht vom Fleck. „He, zum Teufel, wollt ihr wohl!“, schrie der Kutscher, schlug mit den Zügeln zu und trampelte gar mit den Füßen. So wahr ich lebe, die Gäule scherten sich nicht darum. Mein Bekannter, der Franzose, verfolgte das Geschehen vom Fenster aus und barst schier vor Lachen. Was, bitte, freute den Dummkopf so?

„Ganz Russland fährt damit, hihi!“, kicherte er. „Und keiner holt es ein!“

Obwohl ich zur Belustigung keinen Anlass hatte, musste ich ebenfalls lachen. Der Kutscher wandte mir seine zornigen Kuhaugen zu, und sein Blick war derart grimmig, als drohte er mir: Gleich bist du dran! Dann drehte er sich wieder zu seinen Gäulen um und verpasste jedem Tier einzeln einen Peitschenhieb. Als Antwort darauf schlugen die Gäule mit beiden Hinterhufen aus, brachten aber die Kutsche endlich vom Fleck und fielen in leichten Trab. Das geschüttelte Glöckchen läutete lustlos, die Kutsche holperte über Stock und Stein, und mich darin schüttelte es hin und her.

II

Solcherweise ließ ich Wladikawkas hinter mir und wandte den Blick meiner Heimat Georgien zu. Die Brücke über den Terek* passierte ich, ohne auf das Wasser des Flusses zu schauen, geschweige denn davon zu trinken, fürchtete ich doch, in meiner Heimat beschuldigt zu werden, von den Wassern des Terek getrunken zu haben. Aus unerfindlichem Grund missfallen unseren Georgiern Menschen, die aus dem Terek getrunken haben, sie mögen sie nicht. Und sie haben dafür triftige Gründe: Erstens missfallen sie ihnen, weil die Terekwassertrinker in der Tat Terekwassertrinker sind, zweitens, weil ... eben weil sie Terekwassertrinker sind, und drittens, weil ... weil ... nun, weil sie Terekwassertrinker sind. Versuche einer, derart kluge Gründe unserer Landsleute mit Gegen Gründen abzuwehren und nachzuweisen, dass wir keine entarteten Georgier sind.

* Der Terek entspringt südlich des Kaukasusgipfels Kasbek in Georgien und fließt u. a. durch die Dariaschlucht nach Norden in Richtung Russland.

Oh, unheilvoller Terek! Wie zwiegesichtig, heuchlerisch ist er! Sieh hin, still liegt er da, wie tot. Sobald er Georgien den Rücken gekehrt und das Gesicht Russland zugewandt hat, sobald er ringsum flaches Land geschaffen, lässt er seine mächtige Stimme, die eines Riesen, jäh verstummen. Bei Wladikawkas ist unser wildbrausender Terek nicht mehr der Fluss, über welchen unser Dichter gesungen:

„Der Terek braust und dröhnt und wallt,
begleitet von der Felsen Bass ...“

Hier ist er bereits so sehr gebändigt, so verhalten, als hätte man ihn mit Rutenschlägen gezüchtigt oder aber mit einem hohen Rang versehen. Vielleicht auch erklärt sich die Stille des Flusses damit, dass hier jene Felsen mit ihrem begleitenden Bass nicht mehr da sind, jene Felsen, deren

„... Wolken aus felsigen Herzen
düster und schwarz sich drauf legen
und voll Zorn aller Welt drohen
und Sintflut prophezeien.“

Und doch, weh mir, mein Terek! Du, mein Bruder, tust es manch einem nach, der, gleich, wo er hinkommt, den passenden Hut aufsetzt. Ist es dir nicht leid um dein Brausen und Tosen, um dein tönendes Donnern, um deine Wildheit und Unrast, darum, dass dein schmales Bett dir stets zu eng gewesen? Welch wackerer Kampf mit Steinen, Felsen und Schluchten, als stecke es in dir selbst, dein wuchtiges Begehren, du unser unbezwingbarer Terek, in deinem machtvollen, furchtlosen Fließen. Hier indessen liegst du erdrückt wie ein besiegter, elend geschlagener Löwe. Oh, wie kläglich, dein Anblick zeitigt Mitleid und Erbarmen.

„Trügerische Welt! Du wirbelst uns umher auf schnöde Art.“

Es war um die Mittagszeit, als ich die Station von Lars erreichte. Auf der Fahrt hierher hatte meine Seele keine besondere Freude empfangen außer der einen, dass, je näher ich meinem Heimatland kam, die Natur ringsum immer mehr die Farben Georgiens annahm und des Tereks Wildheit und Unrast sich mehrten.

Ich betrat den leeren Raum der Poststation, um Tee zu trinken, und bat deshalb einen Soldaten, der das Bein gebrochen hatte, den Samowar aufzustellen. Der Invalide war, wie sich herausstellte, der Wächter der Station. Bis der Samowar gebracht

* Aus „Abend des Abschieds“ von Grigol Orbeliani (1804–1883), georg. romantischer Dichter und General in russischen Diensten.

** Zitat aus dem georgischen Nationalepos „Der Recke im Tigerfell“ von Schota Rusthaweli (Ende des 12./Anfang des 13. Jh.), hier in deutscher Nachdichtung von Hugo Huppert (wie auch die folgenden Zitate aus dem Werk).

wurde, legte ich mich auf die aus Brettern zusammengefügte Liege und gab mich meinen Gedanken hin.

Vier Jahre waren es, die ich in Russland verbracht hatte, so lange hatte ich Georgien nicht gesehen. Vier Jahre! Und was waren das für vier Jahre, mein Leser! Zum Ersten bedeutet dies für jemanden, der fern seinem Heimatland lebt, eine ganze Ewigkeit. Zum Zweiten bilden solche Jahre ein Fundament fürs Leben, sind das Quellwasser des Lebens, jene haardünne Brücke, die das Schicksal einem aus dem Dunkel ins Licht gespannt hat. Jedoch nicht einem jeden, sondern nur einem, der sich nach Russland aufgemacht hat, um seinen Verstand zu üben, um Hirn und Herz in Bewegung zu setzen und gehen zu lehren. Es sind dies vier Jahre, da sich in des Jünglings Hirn und Herzen die Knospe seines Lebens formt. Diese Knospe ist vorerst noch so beschaffen, dass aus ihr eine prächtige, leuchtende Traube erwachsen kann oder aber nur schwarzer Nachtschatten. Oh, kostbare vier Jahre! Glückliche, wer die von euch gespannte haarfeine Brücke überschreitet, ohne dass dieselbe unter ihm einbricht, glücklich, wem ihr gründlich von Nutzen gewesen.

III

Kaum war ich von Wladikawkas aufgebrochen und die heimatliche Brise war mir entgegengeweht, hatte mein Herz ganz anders zu pochen begonnen. Das Rumpeln der Postkutsche auf den Steinen des Weges jedoch hatte schönere Gedanken verhindert. Erst jetzt, da ich in der Poststation nach Vorväterart auf der Liege ausgestreckt lag, konnte ich mich gottlob mit aller Hingabe meinen Gedanken widmen. In meinem Kopf ballte sich all das zu Knäulen, was ich in meiner wunderschönen, einer geschmückten Braut gleichenden Heimat zurückgelassen und was ich in der Fremde gesehen, erlebt und erfahren hatte. Vor meinem inneren Auge erstanden, zugleich und ineinander verschlungen, die mannigfachsten Erinnerungen, jedoch wechselten die Gedanken wie rasch aufeinander folgende Blitze und vermochten so keine Minute lang beim selben Gegenstande zu verweilen – kurz, in meinem Hirn ereignete sich eine wahre Revolution: die zuunterst gelagerten Gedanken strebten nach oben, das zuoberst Gelagerte drängte nach unten, und so vermengte sich alles miteinander. Das Wort „Revolution“ mag dich nicht erschrecken, mein Leser! Eine Revolution ist dazu da, dass sie Frieden und Beruhigung mit sich bringt. Der Wein muss zuerst gären und brodeln, danach klärt er sich. Genauso ist es mit allem auf dieser Welt.

Ich lag da, dachte nach, und allmählich ordneten sich meine Gedanken und fanden jeder seinen Platz in meinem Hirn. Da leuchtete einer davon besonders hervor, ihm folgten ein zweiter, ein dritter, und schließlich bildeten sie eine nicht enden wollende Schnur. Ich überlegte: wie würde ich meiner Heimat entgegentreten, und wie würde sie mich empfangen? Welche Neuigkeiten hätte ich ihr zu berichten, und welche sie mir? Wer wollte wissen, ob sich mein Heimatland nicht abwandte von mir, der ich auf fremden Boden verpflanzt und dort herangezogen worden war?

Vielleicht aber würde es sich nicht abwenden, sondern mich annehmen, wo doch in mir immerhin meines Heimatlandes Lab ist. Was aber sollte ich tun, wenn sich mein Land mir gegenüber aufschlösse und mir seinen Herzenskummer anvertraute, den verborgenen Grund für seine Trauer, seine Hoffnung und seine Verzweiflung benannte, und ich, der seiner Sprache Entwöhnte, verstünde nicht, was es mir sagen will? Womöglich nähme es mich an wie einen Sohn, drückte mich an seine Brust und schenkte mir begierig sein Ohr - würde ich imstande sein, ihm herzliche Worte zu sagen, Worte, die seinen Seelenschmerz linderten, die das erschöpfte Land wieder aufrichteten, dem verzweifelten Hoffnung einflößten, dem weinenden die Tränen abwischten, dem schwerarbeitenden die Last erleichterten; würde ich ihm mit meinen Worte klarmachen können, dass es viele Länder gibt, um die es von Natur aus unglücklicher bestellt ist als bei uns, und die dennoch glücklicher leben? Würde es mir gelingen, den einen letzten Funken, der wohl in jedem Menschen noch glimmt, zu einem großen Feuer zu vereinen, um das erkaltete Herz meines Landes zu wärmen? Würde ich das schaffen? Vernehmliche herzliche Worte zu sprechen? Ich kam zu dem Schluss, mein Land würde mich aufnehmen, in sich aufnehmen, war ich doch Fleisch von seinem Fleische und Blut von seinem Blute, ich würde seine Rede und seine Sprache verstehen, weil ja des Vaterlands Sohn des Vaterlands Sprache nicht nur mit dem Ohr versteht, sondern auch mit dem Herzen, dem selbst das Schweigen verständlich; und auch ich werde mich ihm verständlich machen können, schließlich versteht ein Vater stets die Worte des Sohnes. Jedoch spreche ich hier allein von Worten, wo es doch auch darum geht, etwas zu tun. Was ist, wenn dein Land Taten von dir verlangt?, fragte ich mich und hielt inne. Ich spürte, wie diese Frage jene bunte Schnur meiner oben aufgeführten Gedanken jäh abreißen ließ.

„Ja, was soll ich dann tun?“, stellte ich mir laut die Frage.

„Wenn Sie bitte den Tee trinken wollen“, antwortete mir der Stationswächter, der eben den Samowar hereinbrachte und vor mir auf den Tisch stellte.

„Den Tee?“

„Deswegen haben Sie doch den Samowar bestellt?“, wunderte sich der dümmlische Wächter und ging nach draußen. Kaum einige Minuten war er verschwunden, da öffnete sich erneut die Tür, und ein russischer Offizier steckte den Kopf herein. Sein Gesicht verriet die nähere Vertrautheit mit Wein und Wodka. Auf den ersten Blick schien er etwas über dreißig Jahre alt zu sein, und er sah nicht aus wie ein Reisender.

„Erlauben Sie, dass ich mich vorstelle“, sprach er mich auf Russisch an. „Ich bin Unterleutnant N., hier in Lars stationiert, Kommandeur einer Rotte.“

„Sehr erfreut“, erwiderte ich, erhob mich und drückte die mir entgegengestreckte Hand.

„Woher kommen Sie?“

„Aus Petersburg.“

„Überaus angenehm. In dieser verflixten Einöde ist es das einzige Vergnügen, mal auf einen Reisenden aus einem aufgeklärten Land zu treffen. Ein Mensch, der mit dem Verstand lebt, ist vor Gott und Vaterland dazu verpflichtet, einem gebildeten

Menschen zu begegnen, um im Gespräch mit ihm den Verstand zu üben und wachzumachen. Hoherfreut. Ein Gespräch ist Nahrung für den Geist.“

Während er dies sagte, streckte er mir noch einmal die Hand hin, und ich drückte dieselbe abermals.

„Mit wem habe ich die Ehre?“ erkundigte er sich.

„Ich bin Kommiss bei einem armenischen Kaufmann.“

„Kommiss!“ wiederholte er und verzog den Mund.

„So ist es, mein Herr!“

Mein neuer Bekannter, als er die Bestätigung hörte, warf sich augenblicklich in Positur: Er reckte die Schultern und wechselte den anfangs zurückhaltenden Gesprächston.

„Ja, woher kommen Sie gleich?!“, fragte er verwundert und sogar ein wenig spöttisch.

„Aus Petersburg.“

„Hm“, meinte der Offizier schmunzelnd. „Aus Petersburg. Schön, schön. Da war es Ihnen also vergönnt, Petersburg zu sehen. Oh, was für eine wundervolle Stadt“, sprach er und ließ sich in aller Ruhe auf einem Stuhl nieder. „Oh, Petersburg! Oh, eine große Stadt. Petersburg! Oh, was für Dimensionen! Das ist was anderes als euer Kaff. Was ist das hier für eine Stadt? Da spuckt man an einem Ende aus, und die Spucke landet am anderen Ende. Petersburg dagegen ... Nicht wahr, Sie haben es selbst gesehen? Es ist das Herz Russlands. Zwar hat bisher ganz Russland Moskau für das Herz des Landes gehalten, ich aber habe ganz Russland solche fälschliche und törichte Ansicht ausgetrieben: Ich bin nämlich Schriftsteller, dies bitte zu Ihrer Kenntnis. Schauen Sie nicht so. Ich habe den Nachweis erbracht, dass das Herz von ganz Russland Petersburg ist. Den Isler-Park* kennen Sie bestimmt?“

Während ich dem Offizier zuhörte, überlegte ich im Stillen, ob ich es gar mit einem Verrückten zu tun hatte, jedoch außer seiner Art zu reden war ihm nichts dergleichen anzumerken.

„Ja, also, sind Sie nun im Isler-Park gewesen?“ fragte er noch einmal.

„Wie haben Sie denn nachgewiesen, dass Petersburg das Herz Russlands ist?“, fragte ich ihn, ohne auf seine letzte Frage zu antworten.

„Nein, zuerst sagen Sie mir, ob Sie den Isler-Park kennen. Ihr Leute hier, ob Georgier oder Armenier, seid nicht darin geschult, ein gelehrtes Gespräch zu führen, darum springt ihr von einem Gegenstand zum anderen. Ihr seid nicht in der Lage, etwas folgerichtig zu erörtern. Das kommt freilich von der Ungebildetheit. Ich vermute, ihr habt auch keine Ahnung davon, was Zivilisation ist oder Assoziation, Argumentation, Intelligenz, Kassation und Philologie. Aber das ist weniger schlimm. Das ist vorübergehend. Auch ihr werdet euch darin üben. Gottlob kommen viele Offiziere und Beamte aus Russland her, um euch Bildung beizubringen. Jetzt aber sagen

* Johann Luzius Isler (1810 in Davos–1877 in St. Petersburg); der Bündner Konditor baute Mitte des 19. Jh. ein großes Gastronomieimperium in St. Petersburg auf.

Sie mir erst einmal, ob Sie im Isler-Park gewesen sind? Wenn Sie den nicht kennen, haben Sie Petersburg nicht gesehen.“

„Ich bin dort gewesen.“

„Ja? Nun, dann haben Sie sich unter die Seligen und Wissenden begeben. Wie bin ich froh, unendlich froh! Oh, der Isler-Park! Was für ein Ort, nicht wahr? Elysische Gefilde sind das! Elysisch, verstehen Sie, was das ist? Ein gelehrter Begriff, Sie mögen ihn nicht kennen. Um es einfacher zu sagen, heißt dies, der Park ist voller Damen mit fröhlich funkelnden Augen. Wenn dir so ist, hake die eine unter oder auch die andere. Wie können die einem gebildeten Menschen widerstehen? Eure Frauen hingegen, kaum dass sie eines Mannes ansichtig werden, verstecken sie sich. Aber Petersburg ... das ist eine große Stadt, gebildet und aufgeklärt, und der Isler-Park ist der Gipfel der Bildung, ein Park, einfach mm!“

Bei den letzten Worten küsste der gelehrte Offizier seine Fingerspitzen.

„Der Samowar auf diesem Tisch, hoffe ich, steht für Sie bereit?“

„Sie hoffen zu Recht.“

„Und ich hoffe, dass Sie, der Sie aus einem aufgeklärten Land anreisen, auch mir einen Tee anbieten.“

„Auch diese Ihre Hoffnung soll nicht enttäuscht werden.“

„Bestimmt haben wir Rum?“

„Ich bitte um Vergebung, nein.“

„Da kann man nichts machen. Sind Sie Armenier oder Georgier?“

„Georgier.“

„Es ist mir sehr angenehm, dass Sie Georgier sind. Obwohl unser Lermontow schreibt: , ... die furchtsamen Georgier sind davongelaufen‘, dennoch sind sie mir lieber als diese ... Armenier. Aber Zigaretten werden Sie haben?“

„Die habe ich.“

„Ich hoffe, Sie bieten mir welche an.“

„Mit Vergnügen. Bitte sehr.“

„Nun, dann schenken Sie uns Tee ein, und wir beginnen eine gelehrte Unterhaltung. Obwohl, Ihnen wird es Mühe machen, das Gesagte zu verstehen, darum werde ich Ihnen hier und da gelehrte Begriffe in eine einfache Sprache übersetzen und Ihnen so das Verstehen erleichtern.“

Ich schenkte Tee ein und stellte ihm ein Glas hin. Er nahm einen Schluck, zündete sich eine Zigarette an und nahm das Gespräch auf.

„Ihr Land, um es wissenschaftlich zu sagen, ist unaufgeklärt, das heißt, einfach ausgedrückt, es ist nicht aufgeklärt. Sie verstehen?“

„Sehr wohl.“

„Nun, ich sagte ja, ich werde Ihnen das Verstehen erleichtern. Beginnen wir also damit, dass Ihr Land nicht aufgeklärt ist, will sagen, unaufgeklärt. Der Tee ist bestimmt aus Moskau?“

„Nein, ich habe ihn in Stawropol gekauft.“

„Einerlei. Beginnen wir jetzt, wie ich soeben sagte, damit, dass Ihr Land nicht aufgeklärt ist. Dies bedeutet, Ihr Land ist finster und unwissend. Verständlich?“

„O ja, durchaus.“

Nun, da wir davon ausgegangen sind, dass Ihr Land nicht aufgeklärt ist, sollten wir klarmachen, was Aufklärung ist. Ich werde es Ihnen anhand eines Beispiels erläutern: Stellen Sie sich einen dunklen Raum vor. Sind Sie so weit?“

„Ich bin so weit.“

„Vielleicht ist noch irgendwo ein Fenster offen? Schließen Sie es.“

„Ich habe es geschlossen“, antwortete ich und musste lachen.

„Sehr gut. Ziehen Sie nun noch die Gardine vor.“

„Schon getan.“

„Nun also ist es finster im Raum und nichts mehr zu sehen. Plötzlich aber trägt jemand eine Kerze herein, und es wird hell im Raum. Eben das bedeutet Aufklärung. Zugegeben, auch die Zigaretten sind nicht übel. Vermutlich aus Petersburg mitgebracht?„

„Nein, ich habe sie in Wladikawkas gekauft.“

„Egal. Verstehen Sie jetzt, was Aufklärung heißt?“

„Ganz und gar.“

„Nun, und nachdem dies geklärt ist, muss ich Ihnen die Frage stellen: Wie steht es in Ihrem Land um die Zivilisation?“

„Darauf vermag ich nicht zu antworten, da ich sehr lange nicht zu Hause gewesen bin.“

„Das macht nichts. Ich werde Ihnen sagen, wie es darum steht: Wie viele Generäle gibt es bei euch Georgiern?“

„An die zwanzig werden es sein, denke ich.“

„Oho, an die zwanzig! Außerordentlich! So viele!“, rief mein gelehrter Offizier emphatisch aus. „An die zwanzig! Eine Handvoll Volk, und zwanzig Generäle! Das nenne ich eine hohe Zivilisation, mein Herr. Kaum zu glauben, zwanzig Generäle. Womöglich haben Sie, wissenschaftlich ausgedrückt, die wirklichen Staatsräte zu den wirklichen Generälen dazugezählt, nun, einfach ausgedrückt, Sie haben die Zivilen den Generälen, nun, einfach und volkstümlich gesagt, die Generäle ohne Epauletten, noch volkstümlicher, die Generäle ohne Schnauzbart den echten Generälen zugezählt? So wird es sein, zweifellos.“

„Durchaus nicht, bei Gott“, beteuerte ich. „Ich spreche nur von den echten Generälen.“

„An die zwanzig echte Generäle! Bravo, rechtgläubiges Russland, Ruhm sei dir und Ehre! Wohin es seinen Fuß setzt, schafft es Zivilisation. Wie lange ist es her, dass Russland hier eingezogen ist?“

„Etwa siebzig Jahre.“

„Alle sieben Jahre zwei Generäle? Donnerwetter, was für eine hohe Zivilisation. Wirkliche Generäle! Wenn die Zivilisation mit Gottes Hilfe derart fortschreitet, werden nach weiteren siebzig Jahren noch zwanzig Generäle dazugekommen sein, also insgesamt vierzig. Außerordentlich. Das habe ich nicht gewusst. Woher sollte ich auch? Ich bin ja noch keine drei Jahre hier in eurem Land. Um ehrlich zu sein, hatte ich bisher noch nicht die Muße, Ihr Land aus dem Blickwinkel des Gelehrten

zu betrachten. Ich habe einen wichtigen Gegenstand verfolgt, ich habe viel geforscht, Geschichten gelesen und all meine Zeit diesem gelehrten Gegenstand gewidmet. Meine Mühe war übrigens nicht ohne Erfolg, die Nachkommenden werden meinen Namen nicht vergessen.“

„Was für eine Arbeit ist das?“

„Das ist leicht gesagt. In Russland, mein Herr, hat man den Gutsbesitzern die leibeigenen Bauern weggenommen. Keiner hat mehr auch nur einen Burschen. Höchstens ein einziger Knecht ist ihm noch geblieben. Das Land ist in Not geraten, die Leibeigenen stehlen und schleppen alles in ihre Behausungen. Ich als mitfühlender Sohn meines Vaterlandes habe mir viele Gedanken wegen seiner Nöte gemacht und mir gesagt: Mein Land braucht meine Hilfe. Und, Gott sei's gelobt, ich konnte abhelfen. Ich habe eine Methode erfunden, wonach kein Bediensteter im Hause seines Herrn mehr etwas stehlen kann. Ein schlichter Zufall hat mich darauf gebracht. Mein Diener ist ein ausgemachter Dieb, der hat kein bisschen Zucker mehr in der Dose gelassen. Lange habe ich mir den Kopf zerbrochen, wie ich ihm das Handwerk legen kann. Ich fing an, die Dose abzuschließen, aber mal vergaß ich das, mal ließ ich den Schlüssel versehentlich auf dem Tisch liegen, und kaum hatte ich das Haus verlassen, stahl mir der Diener den Zucker. Schließlich kam ich auf den Gedanken – ich fing zwei Fliegen, sperrte diese in der Zuckerdose ein, machte den Deckel zu, ließ aber die Dose unverschlossen. Sie werden fragen, warum ich das tat? Nun, wenn mein Diener wieder mal Zucker zu stehlen gedachte, musste er ja den Deckel abnehmen, und sofort würden die Fliegen entwischen. Und wenn ich dann nach Hause käme und den Deckel abnähme, würde ich sehen – die Fliegen sind weg, ein eindeutiger Beweis, dass jemand die Dose geöffnet hatte. Wer außer meinem Diener konnte das gewesen sein? Seit dieser meiner Erfindung stiehlt mein Diener keinen Zucker mehr. Jetzt fange ich jeden Morgen, sobald ich Tee getrunken habe, Fliegen. Die sperre ich in der Zuckerdose ein und kann den lieben langen Tag unbesorgt sein, weiß ich doch, dass mich niemand bestiehlt. Wie gefällt Ihnen meinen Trick? Ein ganz billiges und einzigartiges Mittel gegen den Diebstahl. Es lässt sich im Haushalt überall dort anwenden, wo wir etwas in Dosen und Dosen aufbewahren. Bisher habe ich den Trick noch keinem verraten, aber weil mir Ihr Heimatland so am Herzen liegt – und bitte, geben Sie's an Ihre unaufgeklärten Gutsbesitzer weiter. Eins bloß ist ärgerlich, dass ich noch kein Mittel gegen den Diebstahl von Wodka gefunden habe. Auch hier habe ich versucht, Fliegen in eine Wodkaflasche zu sperren, nur, die Biester ertrinken darin – sind dir auch keine Kostverächter! Aber denen komme ich schon noch bei. Na, wie finden Sie meine Meistertricks? Die Franzosen sind ja für gewöhnlich schlaue Füchse und denken sich allerlei Teufelszeug aus, aber das ist teuer und aufwändig. Meine Tricks dagegen kosten keinen Groschen. Was kostet es schon, zwei Fliegen zu fangen und in eine Dose zu sperren? Schlechtweg nichts. Und jetzt betrachten Sie mal, welche Folgen meine Tricks zeitigen: Wenn mein Beispiel Schule macht, wird es im Land zu einem Handel mit Fliegen kommen. Zu einem neuartigen Warenaustausch. Da spazieren Sie eines Morgens durch Ihre Stadt und stehen plötzlich vor einem Laden, der Fliegen verkauft. Nicht übel, wie?

Wie viele hungernde Menschen finden dank der Fliegen einen Broterwerb? Was ist heutzutage so eine Fliege? Ein Nichts. Wozu sind Fliegen brauchbar? Zu nichts. Da sieht man, wie bedeutsam die Werke eines klugen und gelehrten Menschen für sein Land sind. Eigentlich wäre ich nicht hierhergekommen, und wenn man mich noch so sehr gebeten hätte. Ich sagte mir: Wenn mich der Herrgott mit irgendwelchen Gaben ausgestattet hat, sollte ich diese für mein Land verwenden. Jedoch - diese neugewonnenen Lande benötigen viel eher Bildung und Aufklärung, und dafür braucht es gebildete und aufgeklärte Leute. Warten Sie nur ein Weilchen ab, was da geschieht. Ich für mein Teil habe das Obige beigetragen, und bald wird ein anderer Weiteres erfinden, und vielleicht kommt jemand, der in Ihrer Stadt einen Isler-Park einrichtet, einem gebildeten Menschen ist alles möglich. Auf diese Weise gelangt alle Petersburger Aufklärung auch hierher. Sie werden sehen – eines schönen Tages wird man im Isler-Park spazierengehen, Ihre hiesigen Damen werden sich darin frei und ungezwungen bewegen. Sagst du der einen „o meine Schönste“, oder der anderen, sie werden es hinnehmen. So wird das Volk sein - wie es gelehrt heißt - Paradies schauen, das heißt, wie sagt man volkstümlich Paradies ... Nun, auch volkstümlich einfach ist das Paradies das Paradies. Sie verstehen?“

„Durchaus.“

IV

Gegen Abend erreichte ich Stepanzminda*. Es war ein wundervoller Abend, so dass ich hier zur Nacht blieb, um das Auge an den prächtigen Anblicken zu ergötzen. O du Georgien!

„Wo, an welchem Weltenende
kannst ein solches Land du finden?“

Ich ging nach draußen und richtete den Blick auf den unmittelbar dem Ort Stepanzminda gegenüber aufragenden Eisgipfel, der üblicherweise auch Kasbek genannt wird**. Oh, wie großartig nimmt er sich aus, dieser Eisgipfel! Von ihm lässt sich zu Recht sagen, es diene ihm der Himmel zum Hut und die Erde zur Sandale. Vor dem Lasurblau des Himmels strahlte er in ungetrübtem Weiß. Kein winzigstes Wölkchen bedeckte seine hohe Stirn, sein eisig-silbernes Haupt. Ein einziger Stern nur von besonderem Glanze leuchtete darüber, an einem Fleck verharrend, voller Erstaunen gleichsam vor des Berges prächtigem Antlitz. O Eisgipfel, großartig bist du, so still und friedvoll, indessen weiß und kalt. Dein Anblick vermag mich zu erstaunen, nicht aber zu erregen, er ist frostig und macht nicht warm, kurz gesagt, ein Eisgipfel eben.

* Kleinstadt an der Georgischen Heerstraße, liegt am Fluss Terek und am östlichen Fuß des Berges Kasbek (5047 m) im Großen Kaukasus.

** Der georgische Name „Mqinvari“ für den Kasbek bedeutet zugleich Gletscher, etwas Eisiges.